



Ohake und Taimatsu

Sakrale Symbole im Volks-shintō

Autor: Marko Matijević

(Magister Artium)

Inhalt:

1. Einleitung	4
2. Der Kult des Ujigami im Shintō	6
3. Ohake	8
3.1 Die Definition	8
3.2 Formen und Bedeutung	8
4. Taimatsu	11
4.1 Die Definitionen.....	11
4.2 Die Herstellung	11
4.3 Symbolische Inhalte.....	16
5. Abschließende Betrachtung	20
6. Anhang	22
6.1 Originaltexte	22
6.2 Zeichenliste	23
7. Literatur	25

Bildnachweise befinden sich unter 7.

Zur Aussprache japanischer Begriffe: Die hier verwendete Schreibweise japanischer Begriffe folgt den Hepburn-Regeln. Die Lesung entspricht der unten angeführten Liste. Vokale werden wie im Deutschen ausgesprochen. Es wurde bei japanischen Personennamen der Tradition gefolgt, den Familiennamen vor dem Vornamen zu nennen.

Ei/ei	wie langes e
J/j	wie im Englischen, dsch
Ō/ō	o mit Längungsstrich, langes o
S/s	wie scharfes s → ß
Sh/sh	wie im Englischen, sch
Ū/ū	u mit Längungsstrich, langes u
Y/y	wie j
Z/z	stimmhaftes s (wie in <u>sa</u> uber)

Jahresdaten: In der japanischen Geschichte bestimmten seit jeher politische Ereignisse den Übergang von einer Epoche zur Nächsten. Die Angabe von Jahreszahlen kann daher beim Vergleich verschiedener Quellen bzw. Autoren Abweichungen von einigen Jahren aufweisen. Dies hängt mit der teils unterschiedlichen Determinierung des für den Wechsel entscheidenden historischen Ereignisses zusammen. So wird die Edo-Epoche z. B. auf den Beginn 1600 (Schlacht von Sekigahara), 1603 (Einrichtung der Tokugawa-Regierung in Edo) oder 1615 (Fall der Burg von Osaka und Ende der Toyotomi-Sippe) und deren Ende auf 1867 (Kaiser Mutsuhito besteigt den Thron) oder 1868 (Restauration kaiserlicher Macht) datiert.

1. Einleitung

In Japan werden im Rahmen jährlicher volkshintōistischer Feierlichkeiten nach althergebrachter Tradition Kultmale errichtet. Die als Göttersitze angesehen und *ohake* oder auch *taimatsu* genannt werden. In den Schreinbezirken von Siedlungen aufgestellt, werden diese Male zum Höhepunkt der Feierlichkeiten dann auf verschiedene Weisen zerstört. So werden einige demontiert und ausgesuchte Bestandteile im nächsten Jahr wiederverwendet oder verbrannt, andere jedoch zum Verrotten hinter den Schrein gebracht, und wiederum andere werden feierlich als Ganzes verbrannt. Mittlerweile hat diese letzte Methode große Popularität erlangt und wird als *himatsuri* bezeichnet.

Die in der japanischen Volkskunde oft nur als Fackeln bezeichneten Kultmale geben aufgrund ihres Symbolcharakters und der Bauweise zum Beispiel Aufschluß über die Beziehungen von Siedlungen innerhalb einer Gemeinde. Sehr interessant ist die Formenvielfalt dieser Objekte, trotzdem ist es hier nicht möglich tatsächlich alle Formen zu präsentieren und zu erläutern. Vielmehr wird in vorliegender Arbeit auf zwei Typen eingegangen, die man durchaus als repräsentativ bezeichnen kann. Es handelt sich hierbei um die *ōtaimatsu* und *kasa-taimatsu*.

Die zugrundeliegende Literatur stammt von Nold Egenter, Architekt und Bauethnologe der Eidgenössischen Technischen Hochschule in Zürich. Er hat sich eingehend mit dem rituellen Bauen in der japanischen Volksreligion befaßt. In den ersten zwei vorliegenden Quellen behandelt Egenter dieses Thema in einer ausgedehnten Forschungsarbeit. In der Zeit zwischen 1972-1976 wurden dazu ca. 100 Dörfer in der Gegend um die Stadt Ōmihachiman, am Ostufer des Biwa-Sees gelegen, untersucht. Schließlich wurde daraus ein repräsentatives Beispiel herausgenommen, an dem der Kult des *ujigami* und die damit zusammenhängenden Formen des sakralen Bauens verdeutlicht werden.

Die dritte Quelle stammt von dem japanischen Volkskundler Harada Binmei und behandelt die dörflichen Feste und die dabei vorkommenden sakralen Objekte. Hier sind seine Beobachtungen zu den *ohake* von Bedeutung. Haradas Ausführungen sind zuweilen etwas konfus bzw. scheinen Erklärungsansätze und weitere Ausführungen ab und zu etwas abrupt zu enden. Dennoch vermag man einen Eindruck von der Bedeutung und Form der *ohake* im Volks-shintō zu erlangen.

Des Weiteren wurden verschiedene Lexika verwendet, die alle in der Literaturliste aufgeführt sind.

Generell muß hier bemerkt werden, daß die Literaturlage zu den beiden Themenkomplexen (*ohake* und *taimatsu*) als sehr spärlich zu bezeichnen ist. Auch eine ausgedehnte Recherche im Internet fiel sehr mäßig aus. Selbst einige japanische Quellen im Netz widmen den Begriffen oft nur eine einzige Seite und sind wenig informativ. Meist handelt es sich dann um eher touristische Informationen der Regionen, die sich mehr auf die Festlichkeiten in bezug auf die genannten Objekte beziehen. Gibt man die beiden Suchbegriffe ein, landet man meist auf Seiten, die entweder etwas völlig anderes meinen¹ oder auf japanischen Seiten, die sich ebenfalls mehr auf die verschiedenen Regionen und ihre lokalen Feste zu den Objekten beziehen oder nur auf Egenters Erkenntnisse zurückgreifen. Für die Suchbegriffe gilt allgemein, daß sie anscheinend keine Gegenstände ausgedehnter Forschungen in Japan sind.

Die *ohake* werden nur in ihren wichtigsten Grundzügen dargestellt, da der Schwerpunkt auf den *taimatsu* liegt.

¹ Zufällige, phonetische Begriffsverwandtschaft.

2. Der Kult des Ujigami im Shintō

Bevor im Rahmen dieser Arbeit konkret auf die sakralen Symbole eingegangen wird, soll an dieser Stelle die Bedeutung des *ujigami* im *shintō* kurz aufgezeigt und erläutert werden, und welcher Bezug zu den *ohake* und den *taimatsu* besteht.

2.1 Die Definition

An erster Stelle stellt sich die Frage nach der wissenschaftlichen Definition des Begriffs. Hier zwei vergleichende Beispiele:

„**(Ujigami)** ① Die Seele eines Vorfahren einer Familie bzw. eines Klans, die verehrt bzw. angebetet wird. Eine Familiengottheit. In der Fujiwara Familie wird *Ama no Koyane no Mikoto* verehrt, in der Inbei Familie *Ame no Futodama no Mikoto*. [...]. ③ Die lokale *shintō*-Gottheit eines Wohnortes [Weilers]. Eine Schutzgottheit.“ (Shinmura 1997: 220, Übers. d. Verf.)

„**(Ujigami)** Im Altertum waren Familien wie die *Ōtomo* und die *Fujiwara* der Genealogie nach blutsverwandt und wurden gleichgestellt und hatten eine gemeinsame Ahnengottheit, die den Klan schützte. Im darauf folgenden Mittelalter aber wurden im Vergleich zum Hofadel, die Kriegerfamilien der *Minamoto* und der *Taira* schließlich eigenständige Haushalte [Sippen], die dann verschiedene Schutz- oder Ahnengottheiten verehrten. Später gab es viele Fälle, in denen die Menschen die Schutzgottheit verehrten, die das Land auf dem sie lebten beschützte. Dazu wurde: „Heute ist der frohe Festtag der anerkannten Schutzgottheit des Dorfes.“ gesungen. So kommt es, daß der Begriff des *ujigami* durch die Epochen und die Regionen oft unterschiedlich angewandt wird. [...].“ (Sōga 1973: 571 f, Übers. d. Verf.)

Aus diesen kurzen Erläuterungen werden einige grundlegende Aspekte deutlich. Man unterscheidet zwischen Schutzgottheiten für Familien und Dörfer. Dadurch ergeben sich die sprachlich-regionalen Unterschiede. Bei den Familiengottheiten wird zwar in der japanischen Volkskunde eher vom Begriff des *yashikigami* gesprochen, aber der des *ujigami* ist der gebräuchlichste. In Nordjapan wird von *ujigami* oder *uchigami* gesprochen, in Südjapan kommt auch *utsugan* vor. So werden mancherorts die Familiengottheiten eben auch als *yashiki-ujigami* oder *sedo-ujigami* bezeichnet. *Yashiki-ujigami* bedeutet „Haushalts-Familiengottheit“² und *sedo-ujigami* „Hinterhof-Familiengottheit“³. Spricht man jedoch von der Schutzgottheit des Dorfes, dann ist

² *Yashiki-gami*: *Yashiki* wird als „Haus“ oder „Residenz“ übersetzt und bezieht sich nur auf einen Haushalt, also eine bestimmte Familie.

³ *Sedo*: Wörtlich wird es als „Hintereingang“ übersetzt.

meist von *ubusuna* oder *chinju* die Rede. *Ubusuna* bedeutet „Heimaterde“ und *chinju* „Beschützer und Friedensbringer“ (Naoe 1963: 198 f).

Das Zeremoniell des *ujigami* ist ebenfalls lokalen Unterschieden unterworfen. In manchen Fällen wird der Gottheit ein ansehnlicher Schrein aus Holz oder Stein errichtet, als permanenter Bezugspunkt. Andere hingegen sind nicht auf Dauer angelegt und werden daher z. B. aus Stroh gebaut und jedes Jahr erneuert. Die letzteren werden meist innerhalb eines Schreingeländes aufgestellt und sind wiederum auf die permanenten Formen ausgerichtet.

Die Tradition der Schreinerrichtung geht auf den Glauben zurück, daß die Gottheit immer wieder in den Schrein einfährt und dort eine zeitlang verweilt. Dies wird jedoch von japanischen Volkskundlern nicht als der ursprüngliche Volksglaube angesehen. Da die Gottheiten für die Menschen unsichtbar sind, glaubte man eher, daß diese anlässlich eines Festes die Welt der Sterblichen besuchen und mit dem Ende der Festlichkeit wieder verlassen. Somit war es nach Auffassung der Menschen nicht unbedingt notwendig, einen permanenten Schrein zu errichten, sondern lediglich einen temporären Ort bzw. temporäres Objekt.

Damit wäre hier der Bezug zu den *ohake* und *taimatsu* hergestellt, denn diese sakralen Objekte - oder auch Male - sind eben diese temporären Orte, in die die Gottheiten zu den Festen hineinfahren, um dort für eine Zeit zu verweilen. Diese sakralen Objekte sind meist durch *gohei* gekennzeichnet⁴. Das *gohei* symbolisiert den Teil, in den die Gottheit schließlich einfährt und verweilt (Naoe 1963: 202 f).

Es stellt sich nur noch die Frage wie die Familiengottheiten zu Schutzgottheiten von ganzen Dörfern wurden. Wie in den oben zitierten Erklärungen schon angedeutet wird, sind es vor allem die *ujigami* der mächtigen Familien bzw. Klans. Eben der Einfluß der Familie - mit einem eigenen Schutzgott - war ausschlaggebend, ob dieser auch auf die verschiedenen verwandten Zweige der Familie ausgedehnt bzw. übernommen wurde. Andererseits konnte auch die Kultorganisation von der Hauptfamilie ausgeweitet werden. Mit der Schwächung der Familiengottheit innerhalb einer Verwandtschaftsgruppe wurden die *yashikigami* zu Schutzgottheiten ganzer Dörfer erhoben. Es besteht auch die Möglichkeit, daß bestimmte mächtige *yashikigami* zusammengefaßt und in einem festen Schrein als Schutzgottheit des Dorfs bewahrt wurden (Naoe 1963: 205 f).

Unter 4.3 wird noch deutlich erklärt, in wie weit der Kult des *ujigami* die zugeordneten *taimatsu* sowie auch die Verhältnisse der Familien und der Weiler⁵ in einem Dorf beeinflusst.

⁴ *Gohei* oder *hei*: Heiliges Zeichen; zick-zack gefaltete Papierstreifen wie sie im *shintō* üblich sind.

⁵ Weiler: wird als eine Ansammlung einiger Gehöfte/Häuser definiert. Mehrere Weiler ergeben ein Dorf.

3. Ohake

3.1 Die Definition

„**(Ohake)** Sind große Stangen [Säulen], die zu einem bevorstehenden Festtag vor dem Haus eines *tōya* aufgestellt werden. Ohake werden an der Spitze von einem Bambus oder *sakaki* befestigt. Sie sind auch Zeichen, die eine Fastenzeit [oder eine Zeit der allgemeinen, rituellen Abstinenz] ankündigen.“ (Shinmura 1997: 375, Übers. d. Verf.)

„**(Ohake)** Anlässlich eines Feiertages wird vor dem Haus eines *tōya* ein Zeichen [Mal] errichtet. Es zeigt an, daß der *tōya* eine Gottheit beherbergt. Für gewöhnlich werden dann an einem grünen Bambus [sakrale] Papierbänder oder Glückszeichen befestigt. In manchen Fällen wird für das ohake auch ein Fundament errichtet. An dem Tag, an dem der *tōya* ausgewählt wird, wird [das Zeichen bzw. Mal] vor dem Fest aufgestellt und verbleibt dort bis zum Fest. [Die ohake] finden weite Verbreitung in der Kinki-, Chūgoku- und Hokuriku-Region.“ (Sōga 1973: 3, Übers. d. Verf.)

3.2 Formen und Bedeutung

Das von den Schreinmitgliedern im *tōya*-System des *miyaza*⁶ veranstaltete Fest zu Ehren der Dorfgottheit nimmt eine wichtige Position ein und wird meist von den sogenannten *ohake* repräsentiert, die dazu aufgestellt werden.

Über die etymologische Bedeutung des mit *ohake* bezeichneten Begriffs werden bis heute nur Vermutungen angestellt. Allerdings gibt es wohl bisher zwei oder drei Theorien, die sich teils auf die mögliche Ableitung von den Begriffen „*hakuhei*“, „*hake*“ oder „*haka*“⁷ stützen. Eine befriedigende Untersuchungspraxis und eine Hypothese der Analogie zur Gegenwartssprache existieren jedoch nicht. Untersuchungen zur Folge wurde festgestellt, daß es eine landesweite Verbreitung des Begriffs gibt, dieser also verschiedenen Orts überlebt hat. Man hat auch Übereinstimmungen der Begriffe in verschiedenen Regionen gefunden. Von diesem Standpunkt ausgehend betrachtet man die Veränderung der Aussprache und die Bedeutung des Wortes heute als mysteriös. Aus diesem Grund konnte die Etymologie leider nur sehr unzureichend er- und geklärt werden; darüber hinaus fehlt es bis in die Gegenwart hinein an einer simplen etymologischen Interpretation (Harada 1980: 211).

Dies bedingt die knapp gehaltenen Definitionen in den zitierten Lexika und so ist es nicht besonders verwunderlich wie unvollständig die wissenschaftliche Erfassung des Begriffs in den vorliegenden Quellen ist. Es werden nur die Bezüge zum *miyaza* hergestellt und woraus ein *ohake* besteht. Die genauere religiöse Bedeutung im *shintō* bleibt vage. Es gibt verschiedene Bedeu-

⁶ System des Ältesten als Vorsitzender einer Gruppe von alten Männern einer Schreingemeinde.

⁷ *Hakuhei* (白幣), *hake* (刷毛) und *haka* (墓).

tungen der *ohake*, die je nach Bauart und Region unterschiedlich sein können. Diese sollen im folgenden kurz umrissen werden.

Meist werden die *ohake* gepriesen und zu Ehren eines göttlichen Geistes (jap.: *kami*) ein Fest begangen. Die feiernden Menschen stellen dabei eine regionale Körperschaft⁸ oder in den meisten Fällen ein Dorf dar. Es kommt auch vor, daß dies einen überregionalen Charakter annimmt.

Im Falle der Feste für die Dorfgottheiten oder die *ujigami* handelt es sich um den regionalen Typ. Wenn aber eine in diesem besonderen Glauben vereinte Schreinbesuchergruppe ein Fest begeht, so entspricht dies dem überregionalen Typ. Vergleicht man die beiden Formen (Art und Weise), so gibt es kaum Unterschiede. Diese findet man allerdings bezüglich des Beweggrundes für die Zelebrierung. In den meisten Fällen handelt es sich um den ersten Typus (regional), der als der Urtyp angesehen werden kann (Harada 1980: 212).

Aufgrund der Tatsache, daß das Fest anfangs hauptsächlich im Falle vom Ise-jingu⁹ begangen und später auch bei anderen Schreinen durchgeführt wurde, läßt die Vermutung zu, daß das Fest in *Ise* das älteste und wichtigste ist¹⁰. In dem Ort Mineyama im Tango Distrikt der Präfektur Kio-



to wird vom Hauptteil des Dorfes eine alte Tradition gepflegt, die in der Zeit einer Pilgerreise von Schreinbesuchern aus dem Dorf durchgeführt wird. Dabei werden von den Familien *ohake* vor den Vordertüren der Haushalte aufgestellt. Diese messen ca. 2,5 m in ihrer Höhe und werden aus Bambusgras und jungem Bambus zusammengebunden. An die Spitze des Bambusgebundes wird ein Amulett einer Schutzgottheit befestigt.

Im Vergleich dazu werden in Kumihama im Kumano Distrikt *ohake* aus drei jungen Bambusröhren, die mit Bambusgras verbunden sind, aufgestellt. In der Mitte unterhalb der Stangen wird ein kleiner Sandhaufen aufgeschüttet. Die *ohake* werden dann vor einem Empfangsraum aufgestellt (Harada 1980: 213).

Eine weitere Bedeutung der *ohake* ist ihre Funktion als Objekt für eine Fürbitte einer sicheren Reise bei Pilgerfahrten der Angehörigen, die dann bei den lokalen *shintō*-Schreinen oder vor dem eigenen Heim aufgestellt werden (Harada 1980: 214).

Abhängig von der Größe gibt es auch zwei geschlechtliche Bedeutungen: Im Falle von kleinen *ohake* wird „weiblicher“ Bambus benutzt. Wenn die Blätter am Stamm gelassen werden,

⁸ Hier: ein Weiler.

⁹ Schrein von Ise.

¹⁰ Der Schrein von Ise stammt wahrscheinlich aus dem 4. oder 5. Jhdt. n. Chr.

wird auch vom „männlichen“ Bambus geredet, was regional unterschiedlich ist¹¹. In diesem Fall wird der obere Teil so wie überschüssige Äste abgeschnitten, so daß schließlich drei oder fünf übrig bleiben. Im *shintō* spielen die Zahlen drei und fünf eine wichtige Rolle. Möchte man einen sehr großen *ohake* herstellen, benutzt man einen „männlichen“ Bambus, denn ein *kami* kommt von einer höheren Stelle, dem Himmel, herunter. Die sehr hohen *ohake* dienen demnach quasi als „Abstiegshilfe“, damit die Gottheit einfacher auf die Erde herabsteigen kann. Andererseits können diese auch nur als simples Zeichen gedeutet werden, das nur die Örtlichkeit des Festes anzeigt (Harada 1980: 230 f). Bei den niedrigen *ohake* gibt es auch Formen, die in Verbindung mit einem Altar für Opfergaben aufgestellt werden. Dabei scheint es wichtig, daß das Gebinde nicht höher als der Altar ist. Diese Besonderheit ist nicht wissenschaftlich belegt, sondern mehr eine Vermutung, die auf Beobachtungen Haradas basiert.

Es ist anzumerken, daß im *shintō* hohe Bäume oder auch Felsen eine Bedeutung haben, da sie



generell als geeignete Objekte für den Abstieg der *kami* vom Himmel auf die Erde angesehen werden. Dies sollte sie in einen heiligen Bezirk locken, was als *yorishiro* bezeichnet wird. Bei der Form mit dem Altar wird eine rechteckige Fläche mit vier Bambusstangen samt Blätterkronen markiert. Diese stecken an den Ecken der Fläche und sind mit einem umgehenden *shimenawa* verbunden. Das *shimenawa* ist ein aus Stroh gedrehtes Seil, das die

Fläche von der Umgebung abtrennt und somit auch anzeigt, daß hier ein sakraler Ort ist. Unabhängig von der Anwesenheit von Blättern oder Zweigen werden an jeden Bambus Hei befestigt. (Harada 1980: 232 f) Diese ist die vermutlich ursprünglichste Form und bestand aus dem Hei an einer Stange und waren Objekte der direkten Huldigung.

Betrachtet man die Zeitdauer in der die *ohake* zur Anwendung kommen, so ergeben sich zwei Typen. Die Gebinde von kurzer Zeitdauer waren nur für die Dauer des Festes aufgestellt und wurden dann demontiert oder verbrannt. Im Gegensatz dazu gibt es auch einen ganzjährigen Typ, der ebenfalls als ursprüngliche Form angesehen wird (Harada 1980: 234). Vermutlich sind erstere aus dem Ganzjahrestyp dadurch entstanden, daß die Dauer der Feierlichkeiten verkürzt wurde.

Die Aufstellplätze für die *ohake* können ebenfalls regionalen *Unterschieden* unterliegen. Zum einen kann dies das Grundstück und Wohnhaus des *tōya* sein: Dann gibt es einen bestimmten

¹¹ Hier wird nicht klar, ob Harada eine symbolische Geschlechtszuordnung oder eine botanische meint (wenn es bei Bambus so eine überhaupt gibt).

Abstellplatz, der bei Umzügen mit den sogenannten *shinyo*¹² verwendet wird. Schließlich kann dieser Ort auch direkt auf dem Schreingelände sein. Darüber hinaus kommt es vor, daß sich die Abstellplätze ebenfalls auf einem Schreingelände befinden können.

Für gewöhnlich haben die Hei oder *gohei* eine bedeutende Rolle im *shintō*. Dies wird auch unter 4. noch genauer beschrieben. Wie wichtig sie tatsächlich für die *ohake* sind, wird allerdings nicht ganz deutlich. Ebenso versäumt Harada es, genaue Maßangaben zu machen, die eine konkrete Vorstellung der verschiedenen Dimensionen der Gebinde ermöglichen.

4. Taimatsu

4.1 Die Definitionen

„**(Taimatsu)** Eine Fackel, ein Signalfeuer. (auch *takimatsu*, als euphonische Veränderung). [...] ein großer Teil besteht ferner aus Bambus und gebündeltem Schilf und dient im entfachten Zustand der Ausleuchtung von Bereichen im Freien. [...]“ (Shinmura 1997: 1558, Übers. d. Verf.)

„**(Taimatsu)** Eine Art von Lampe [Licht]. [...], besteht aus Hanfstielen oder Heu, als *take-matsu* unter anderem aus Feuerholz zu handlich dicken Stücken gebündelt. Am dünneren Ende entfacht und in der Hand gehalten, wird damit geleuchtet. Früher ein handgehaltenes Licht, das als 乗炬 oder 手火 geschrieben und als *tahi* gelesen wurde und das noch in vielen Regionen als *tai* ausgesprochen wird, was später als 炬火, 焚松 oder 松明 geschrieben und als *taimatsu* bezeichnet wurde. Der heute als *taimatsu* gelesene Begriff, wurde ursprünglich *tsuimatsu* oder *koematsu* genannt und war ein mit reichlich Harz getränktes Kiefernholz. [...]“ (Sōga 1972: 435, Übers. d. Verf.)

4.2 Die Herstellung

Die *taimatsu* werden jedes Jahr am selben Ort neu errichtet. Man unterscheidet dabei drei verschiedene Typen: die *ōtaimatsu*, die sich in säulen- und hüttenartige Formen unterteilen, und die *kasa-taimatsu*, die lediglich eine Hochsäulenform repräsentieren.

Taimatsu (Überbegriff)	Art 1	Art 2	Aufstellungsort(e)
<i>ōtaimatsu</i>	säulenartig	hüttenartig	Ishibashi, Nishide, Sakurai
<i>kasa-taimatsu</i>	hochsäulenartig	—	Higashide, Ishibashi, Nishide, Sakurai

¹² Diese sind auch unter dem Begriff *omikoshi* bekannt und sind tragbare Miniaturschreine. Diese werden zu Feierlichkeiten von Gruppen in einer Prozession durch die Straßen bis zu einem Schrein getragen.

4.2.1 Der Bau der Ōtaimatsu

Säulenartige Form: Die säulenartigen Gebinde lassen sich grob in drei Hauptbestandteile gliedern – den Kern, die Füllung und die Verkleidung. Der Kern besteht aus vier gleich langen Bambuspfählen, die jeweils in die Ecken einer quadratischen Grundfläche so eingeschlagen werden, daß sie guten Halt für die folgenden Arbeiten bieten. Diese werden dann diagonal mit je drei Kreuzen auf drei verschiedenen Höhen verbunden. Die vier Enden der drei Kreuze stehen dabei immer etwas über. Über diese Enden wird ein Ring aus verdrehtem Bambusspliß gelegt. Damit ist das Grundgerüst fertiggestellt. Nun wird das Gerüst mit trockenen Rapspflanzen aufgefüllt und ringsherum von außen damit umgeben. Mit Schnüren wird alles kompakt zusammengehalten und was schließlich übersteht wird zugeschnitten. Danach wird ein noch grüner Bambuspfahl, der *shintake* genannt wird, senkrecht mittig eingesetzt. An seinem oberen Ende befindet sich ein weißer Papierbusch, der *hei* oder *gohei* genannt wird. Eben dieses Hei symbolisiert im *shintō* die Anwesenheit der Gottheit, ein deutlich sakrales Symbol also. Die äußere Ummantelung der Säule wird mit geschälten Schilfhalmen umlegt. Die bis zu vier Meter langen Schilfhalme, die noch ihre Ähren haben müssen, werden am Boden zurechtgelegt, auf eine Länge zu-



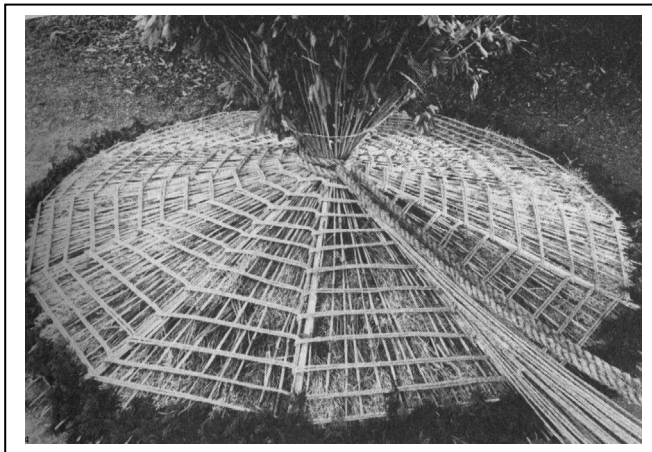
rechtgeschnitten und dann mit drei feinen Bändern verbunden. So entsteht eine Art Matte, die um den Kern gelegt wird. Der Kern hat ca. die halbe Höhe der Ummantelung. Diese wiederum reicht bis auf die Höhe des Hei. Auf die gesamte Höhe des Kerns verteilt werden dann in gleichen Abständen 12 Bindungen, die auch *jūnitsuki* genannt werden, außen angebracht. Die Knoten der 12 Bindungen liegen alle exakt übereinander und markieren so die Vorderseite des Gebindes. Über diese Knoten wird noch einmal ein Stück Bambusrohr, *tedake* genannt, verknotet. Die überstehenden Schnüre werden auf ca. 10 cm gestutzt und aufgedreht. Schließlich wird ein linksgedrehtes, kräftiges Strohseil von Männern vorbereitet und auf

der Höhe der Oberkante des Kerns außen angebracht. Allgemein werden diese Seile im *shintō* als *shimenawa* bezeichnet. Diese werden dann an der Vorderseite des Gebindes verknotet. Zur Vollendung wird oben in das *tedake* noch ein Bambuszweig mit Blättern hineingesteckt. Abschließend wird in Bodennähe ein Kranz aus dunklem Immergrün gelegt und in Höhe des *shime-*

nawa ein Kranz aus eingesteckten Zedernzweigen. Die Grundfläche auf denen die fertiggestellten Säulen stehen, werden mit einem dünnen *shimenawa* abgegrenzt, um sie räumlich vom restlichen Schreinbezirk zu trennen. Sie gelten von da an als heilig und unberührbar (Egenter 1982: 33 ff).

Es gibt lokal bedingte Variationen in der Gestaltung der Gebinde. Mancherorts werden die Ähren der Schilfhalme entfernt und die überstehenden Schnüre der Knoten lang belassen und aufgedreht. Ebenso gibt es auch Unterschiede bei der Knotung des *shimenawa*. Man unterscheidet zwischen *onna-musubi* und *otoko-musubi*, dem weiblichen und dem männlichen Knoten. Dies impliziert auch eine Geschlechtssymbolik, auf die unter 4.3 noch eingegangen wird. Des Weiteren werden bei manchen *shimenawa* in Abständen noch Strohbuschel eingearbeitet, die hervorstehen. Schließlich können noch die ins *tedake* eingesteckten Bambuszweige verschiedene Neigungswinkel aufweisen.

Hüttenartige Form: Die Herstellung der hüttenartigen Gebinde ist den säulenartigen ähnlich. Sie bestehen ebenfalls aus den drei Hauptbestandteilen Kern, Füllung und Verkleidung. Ein Unterschied ist, daß ein Teil der Kernfüllung am Oberteil sichtbar hervortritt. Im Prinzip wird wie beim zuvor beschriebenen Gebinde vorgegangen. Erst wird ein fester Kern gebaut, dessen Eckpfosten aber nur mit zwei Kreuzen diagonal verbunden sind. Der Kern ist insgesamt etwas kleiner als bei den säulenförmigen *ōtaimatsu*. In diesen werden besenartige Gebilde hineingesteckt, die aus einem je 2,5 m langen Bambusrohr, *sasatake* genannt, gefertigt werden, dessen Äste entfernt werden.



Die am oberen Ende verbliebenen Äste und die zuvor abgeschnittenen werden dann zu einem üppigen Busch zusammengebunden. Die so präparierten *sasatake* werden mittig in den Kern gesteckt (Egenter 1982: 37). Da die hüttenartigen Gebinde immer eine Kreisform zu Grunde liegen haben, muß nun der Durchmesser bestimmt werden. Dabei ergeben sich zwischen den verschiedenen Siedlungen auch verschieden große Gebinde, was mit der Rangordnung der Siedlungen (und damit ihrer Gebinde) zu tun hat, was unter 4.3 noch genauer erläutert wird.

Generell reicht der Durchmesser von ca. zwei bis zu vier Meter (2 m, 3 m, 4 m). Entsprechend wird ein langer Bambus gesplissen. Der Spliß dient dann als äußerer Begrenzungsring. Dieser äußere Ring bestimmt den Umfang des Unterbaus des Gebindes. Dann werden 12 Bambusstangen radial um den Kern verteilt. Am Kern liegen sie auf einem der Kreuze auf (einige Zentimeter über dem Boden) und am anderen auf dem Boden, wo sie mit dem äußeren Begrenzungsring

verbunden werden. An den Verbindungsstellen werden sie zusätzlich mit einem Holznagel oder Bambuspflock im Boden verankert. Die Füllung des Kerns besteht aus losem Stroh. Weitere Strohbindel werden radial in und auf das Gerüst des Unterbaus ausgelegt, so daß sie immer auf der Höhe der Bambusstangen bleiben. Bei manchen Gebinden wird auf eine Füllung des Gerüsts verzichtet und es lediglich mit einer Außenverkleidung überzogen. Schließlich wird die Verkleidung aus ca. vier Meter langen Schilfhalmen, *yoshi* genannt, vorbereitet. Sie werden zu einer Matte zusammengefaßt, die wie ein kegelförmiger Hut das bisherige Gebinde verhüllt. Dann wird diese Matte zum Mittelpunkt des Kerns gedrückt, so daß das *sasatake* wieder zum Vorschein kommt. Es ergibt sich nun durch eine Schnürung der Verkleidung eine sanduhrartige Form des Gebindes. Die engste Stelle wird mit verdrehtem Bambusspliß gesichert an dem radial 12 Doppelseile zu den äußeren Nägeln bzw. Pflöcken geführt werden. Nun werden mit weiteren Doppelseilen 12 konzentrische Kreise gezogen, die mit den radial verlaufenden an den Schnittpunkten verknotet werden. Dadurch entsteht eine Art von Netz. Die abschließenden Knoten liegen alle auf einem Radial um ein *tedake* geknotet, die wie bei den säulenartigen die *jūnitsuki* repräsentieren. Auch hier werden die Enden aufgedreht. Dies ist die dem Schrein zugewandte Vorderseite des Gebindes. Die letzten drei Arbeitsschritte sind das Anlegen des *shimenawa*, das Abstecken des äußersten Randes mit immergrünen Zedernzweigen und das Aufsetzen des *gohei*. Entsprechend der Rangordnung des Schreins – und damit auch des Gebindes – gibt es auch hier einige Variationen. So wird das *shimenawa* einmal bzw. zweimal umgelegt und verknotet. Ein doppelt umgelegtes deutet auf einen höheren Rang hin, ähnliches gilt auch für einen größeren Durchmesser. Abschließend wird das *gohei* aufgesteckt. Erst damit ist das Gebinde ein sakrales Mal. Der Platz wird gesäubert und das Mal mit einem dünnen *shimenawa* umzäunt (Egenter 1982: 44).

4.2.2 Der Bau der Kasa-taimatsu

Der Bau der Hochsäulen läßt sich in vier Abschnitte unterteilen: zentraler Stützmast, dessen Umhüllung, Schilfteil und Verstrebung. Die *kasa-taimatsu* werden aufgrund ihrer Größe in der Horizontalen gebaut und dann aufgerichtet.

Zu Beginn der Arbeiten werden zu Bahnen gefaßte Rapsbündel vorbereitet, lange Schnüre bereitgelegt und auf dem Boden ein Rechteck markiert. Innerhalb des Rechtecks werden erst die Schnüre ausgelegt, darauf legt man dann die Rapsbündel aus und der Holzstamm für den Stützmast wird daraufgelegt. Dabei nimmt die Menge an verwendetem Raps pro Bündel stetig ab, so daß die aufgerichtete Säule später unten breiter als oben ist und damit eine leicht zylindrische Form erhält. Die Schnüre liegen immer mittig unter den Bündeln, die, nachdem der Stützmast

aufliegt, um ihn gerollt und eng verschnürt werden. Bündel für Bündel (sieben Stück) werden jeweils in ihrer Mitte kräftig zugeschnürt. Es wird danach eine zweite Schicht aus schönerem Rapsmaterial aufgelegt, das aber noch die weißen Samendolden hat und ebenfalls über den schon vorhandenen Schnürungen gebunden wird. Die dichten Samendolden ergeben am untern Ende eines jeden geschnürten Rapsbündel eine Art deutlichen Wulst. Optisch bilden diese Wülste Abstufungen der Länge des Gebindes nach. Einige Zentimeter der Mastspitze bleiben frei, da der Mast hier aufgebockt wird, um dann den Schilf anzubringen. Der Mastspitze wird ein Bambuskreuz aufgesetzt und mit einem aus Bambusspliß geflochtenem Ring besetzt. Dies wird später dem schirmähnlichen Kreis aus Schilfhalmen den nötigen Halt geben. Die für den Schilfteil vorbereiteten *yoshi* werden in ca. 12 Bündel aufgeteilt (Egenter 1982: 47). Sie werden vorerst bündelweise mit den Ähren nach unten um den obersten Teil der Säule verteilt und provisorisch befestigt. Die nach oben überstehenden Enden der Halme werden nach außen geknickt, womit sie die Schirmform bereits andeuten. Sie werden am zuvor befestigten Ring ebenfalls bündelweise provisorisch befestigt. Nun werden die Bündel aufgetrennt und die Halme um den Schaft, einzeln am Ring verteilt und endgültig befestigt. Der „Schirm“ ist nun deutlich sichtbar. Dieser Arbeitsgang wird mit der Entfernung der provisorischen und Anbringung von drei endgültigen Bindungen abgeschlossen. Auch hier, wie bei den *ōtaimatsu*, wird ein *tedake* angebracht, das über den Knoten der einzelnen Säulensegmente liegt und bis zur Knickstelle der Schilfhalme reicht. Dort wird er selber geknickt und seine blättrige Krone der Neigung des „Schirms“ angepaßt. Die losen Enden der



Knoten werden wiederum um den *tedake* geknotet. Sie bleiben lang und werden nur noch aufgedreht. Nun wird der innere Ring, der oben den Schirm formt, von außen mit leicht hängenden Zypressenzweigen gekrönt. Auf die Spitze des Mastes wird schließlich noch das obligatorische *gohei* angebracht - auch hier Zeichen des sakralen Charakters des Gebindes. Schon zu Beginn wird eine rituelle Waschung des Mastes vorgenommen, da er über Jahre von neuem verwendet wird. Das fertige *kasa-taimatsu* wird nun mit Seilen und Stützstangen aufgerichtet und mit denselben gesichert. Dort verbleibt es bis zu seinem Umzug (vom Ritualplatz zum Schrein / 4.3).

Eine der möglichen Variationen in der Ausführung liegt im *shimenawa*. Je nach Ort wird ein solches direkt am Ansatz des „Schirms“ angelegt oder auch nicht (Egenter 1982: 50).

Eine der möglichen Variationen in der Ausführung liegt im *shimenawa*. Je nach Ort wird ein solches direkt am Ansatz des „Schirms“ angelegt oder auch nicht (Egenter 1982: 50).

4.3 Symbolische Inhalte

Die Form der oben erwähnten Gebinde ist nicht von praktischem Nutzen für den Menschen bestimmt. Die *ōtaimatsu*, wie auch die *kasa-taimatsu* sind allesamt als Male oder Zeichen bzw. Symbole sakraler Art zu betrachten. Dadurch sind sie nicht nur einfache Nachbildungen natürlicher Dinge oder Objekte wie sie die Menschen immer wieder im Alltag antreffen, sondern drücken eine übergeordnete Funktion aus.

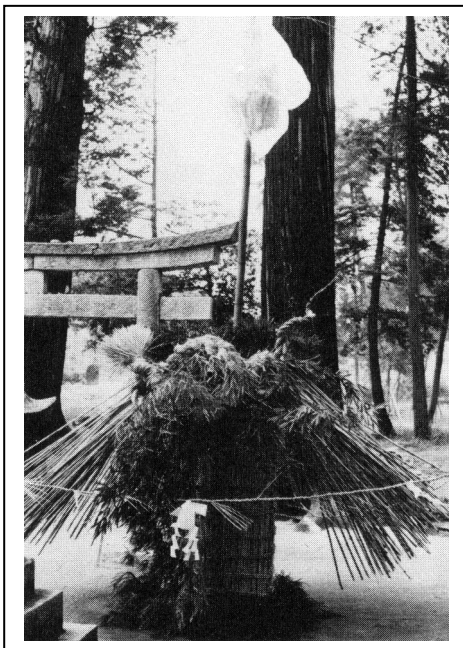
Die Form wie auch die darin enthaltene Symbolik der Gebinde wird maßgeblich durch das verwendete Material und die Bauweise bestimmt. Von besonderer Bedeutung ist der Aspekt der Vergänglichkeit. Man kann hier von einer Zeitsymbolik anhand einer jährlichen Erneuerung des Mals sprechen. Die Vergänglichkeit findet auch Ausdruck im verwendeten Material, das aufgrund seiner natürlichen Beständigkeit der organischen Stoffe auch dem Zerfall unterliegt (Egenter, 1982: 55).

Die Form ergibt sich in diesem Fall nicht aus einer Absicht, die Egenter hier mit dem Ausdruck *Kunstwollen* bezeichnet, sondern viel mehr als ein Ergebnis oder eine Summe aus materialspezifischen Eigenschaften und traditioneller bzw. althergebrachter Bautechniken. Die säulen- und hüttenförmigen Gebinde, die *ōtaimatsu* also, werden unmittelbar auf die Urformen solcher Male zurückgeführt. Der zweite Typ des *kasa-taimatsu* hingegen hat verschiedene Formen, zeigt aber doch Merkmale, die auf eine Verwandtschaft mit dem ersten Typen hindeuten (Egenter 1982: 59). Egenter verweist hier darauf, daß es sich um hypothetische Urformen handelt, die also nicht wirklich belegt oder nachweislich überliefert sind.

Ōtaimatsu: Die ortsfesten *ōtaimatsu* symbolisieren in besonderer Weise Male. Ortsfest sind sie insofern, daß sie für die Dauer des Festes bzw. für die Dauer ihrer Aufstellung an nur einem festen Ort verbleiben. Male sind sie bereits aufgrund ihrer physischen Gestalt, der im Kontrast zum meist leeren umgebenden Raum steht. Sie symbolisieren und markieren sozusagen ein Zentrum für den umgebenden Raum (Egenter 1982: 63). Egenter legt hier großen Wert auf die Feststellung, daß die *ōtaimatsu* keine weitere (statisch) tragende Funktion aufweisen, die Säulen für gewöhnlich haben. Daher stellt sich die Frage nach dem Sinn solch einer Säule. In diesem Fall ist es die Strukturierung des Raums, in dem sie aufgestellt werden. Der Aufstellungsort eines *ōtaimatsu* ist nicht Zufall, sondern ist im engen Zusammenhang mit der Raumordnung einer Schreinanlage zu sehen. Sie stehen damit in enger Beziehung zu den Schreinbauten, da sie einer dieser auch zugeordnet werden. Eine weitere Parallele ist der sakrale Aspekt. Die Gebinde dienen als Göttersitz und sind damit einem Schrein ähnlich.

Schließlich spielt die Zeitsymbolik eine große Rolle. Die *ōtaimatsu* werden nur während der Festzeit aufgestellt und stehen gelassen. Symbolisch stellen sie aber das ganze Jahr dar. Die Säulengebinde werden in der Regel von zwölf umfassenden Seilen zusammengehalten, die hier die zwölf Monate des Jahres repräsentieren. Diese Seile werden *jūnitsuki* genannt. Für die Schaltjahre werden dreizehn Seile verwendet, weil nach dem alten Kalender das Jahr dreizehn Monate hatte. Abschließend umfaßt das *shimenawa* noch das Gebinde. Es ist den zwölf bzw. dreizehn Monatsseilen übergeordnet und symbolisiert für sich analog das ganze Jahr. Diese Symbolik ist aus anderen Säulentypen entstanden, wie man sie heute in Süd- (Kyūshū) und Nordjapan (Fukushima-ken) noch vorfinden kann¹³. Diese ebenfalls ortsfesten Male werden für ein Jahr lang aufgestellt und in einer Kulthandlung erneuert (Egenter 1982: 65). Man nimmt an, daß die *ōtaimatsu* des untersuchten Raums ursprünglich von eben dieser Art waren, aber schließlich von permanenten Schreingebäuden ersetzt wurden. Mit der vom asiatischen Kontinent eingeführten Architektur der frühen Sakralbauten wurden die permanenten Gebinde als sichtbare Male von Kultstätten weitgehend überflüssig.

Neben der Symbolik als sakrales Kultmal und der Zeitsymbolik äußert sich auch eine geschlechtsspezifische Symbolik in den *ōtaimatsu*. So gibt es Gebinde, die in ihrer Machart die gegensätzlichen Geschlechter zum Ausdruck bringen sollen. Dabei muß zwischen bildhafter und



abstrakter Darstellung unterschieden werden. In diesem Fall geht es um abstrahierte Formen, die visuell nicht direkt als männlich oder weiblich verstanden werden können. Obwohl das flexible organische Material eine bildhaft figürliche Darstellung zulassen würde, wird darauf verzichtet. Beim weiblichen Gebinde werden die Oberteile der Schilfhalm im Kreis nach unten gebogen und zu einer herabhängenden kreisrunden Form zugeschnitten. Den Zopf dieser weiblichen Haartracht stellt das *shimenawa* dar. Der Knoten im *shimenawa* wird dann als „weiblicher Knoten“, *onna-musubi*, bezeichnet, wenn er auf entsprechende Art und Weise geknotet wurde (Egenter 1982: 68).

Das Gebinde mit den aufrechtrahenden Schilfhalmenden symbolisiert entsprechend das männliche Gegenstück. Somit sind das Oberteil der Schilfhalm, der Wipfel des *tedake*, die langen aufgedrehten Enden der *jūnitsuki* und der Knoten im Strohseil als weibliche Kennzeichen zu deuten (Egenter 1982: 33).

¹³ Gemeint sind hier die im Rahmen des *ujigami*-Kults verwendeten und als *waramiya* und *inewara* bezeichneten Kultmale.

Egenter geht hier von rein baulich bedingten Formen aus und sieht die geschlechtsspezifische Interpretation als eine sekundäre Erscheinung im Kult. Seiner Ansicht nach hat die anthropomorphe Geschlechtssymbolik nur noch nicht stattgefunden. Betrachtet man die Gebinde von einem rein architektonisch technischen Ansatzpunkt, dann verwundert Egenters Interpretation nicht sonderlich. Es fehlt hier aber an einer genauen Beweisführung, die diese Interpretation untermauert. Es ist fraglich, daß in diesem Fall kein anderer Ansatz möglich wäre.



Am Beispiel der berühmten Felsen vor der Küste von Ise¹⁴ wird deutlich, daß es im *shintō* auch andere Formen der Geschlechterdarstellung gibt, die ebenfalls nicht anthropomorph sind, aber in keiner Weise auf Formen – wie Egenter sie vermutet – zurückgeführt werden können. Konkret handelt es sich im genannten Beispiel um einen großen

und einen kleinen Felsen, die von der Brandung umspült werden. Sie werden als die verheirateten Felsen, *Meoto-iwa*, bezeichnet. Sie werden als *Izanami* und *Izanagi no Mikoto* interpretiert, das Götterpaar, die gleichzeitig auch Geschwister waren. *Izanami* (die Frau) und *Izanagi* (der Mann) schufen in einem Geschlechtsakt die Welt. Beide Felsen sind durch ein *shimenawa* verbunden, was durchaus als die geschlechtliche Verbindung gesehen werden kann. Damit ist sicher, daß die geschlechtliche Darstellung nicht anthropomorph und nicht immer von anderen Formen ableitbar sein muß. Überdies werden bei den hüttenartigen *ōtaimatsu* auch genealogische Aspekte des *ujigami* deutlich, die die Beziehung der verschiedenen Siedlungen und ihrer Schreine zueinander beschreiben. So ist die Größe, und hier insbesondere der Kreisdurchmesser, der Gebinde signifikant für die Rangordnung des zugehörigen Schreins und damit auch der Siedlung (Egenter 1982: 41). Dies wird für beide Arten des *ōtaimatsu* folgend noch genauer erläutert.

Die *Kasa-taimatsu*: Bei dieser Form von Gebinden spricht man auch von Hochsäulen, da sie die *ōtaimatsu* an Höhe überragen und zudem eine andere Form aufweisen. Im Gegensatz zu den ortsfesten Gebinden handelt es sich hier um bewegliche Objekte, die während der Feierlichkeiten an andere Orte versetzt werden. Die Hochsäulen können etwa sechs bis sieben Meter hoch sein und in manchen Fällen bis zu 13 Metern. Auch hier wird primär Schilf als Baumaterial verwendet, wobei allein der oberste Teil des Gebindes eine wirklich symbolische Bedeutung hat. Die restlichen Schilfteile sind nur noch Teil der ganzen tragenden Säule. Dabei scheint die Abgrenzung zwischen tragendem Körper und Krone der Säule optisch eher fließend. Die Bezeichnung

¹⁴ Bei Futami, Mie-ken (Präfektur Mie).

der Gebinde als *kasa-taimatsu* ist deutlich auf den Oberteil der Säule zurückzuführen, der wie ein ausladender Schirm geformt ist (*kasa*: „Schirm“).

Neben ihrer Größe dürfte wohl die Beweglichkeit dieser Male eine der herausragenden Eigenschaften sein; die Beweglichkeit bzw. Mobilität wird durch eine von dem Standort losgelöste andere Bauweise bedingt. Dies wird darauf zurückgeführt, daß es für den untersuchten Raum Kultstellen verschiedenen Ranges gibt, die aber zu demselben Kultsystem gehören. Daher besteht die Notwendigkeit im Rahmen der Feierlichkeiten Prozessionen durchzuführen, bei denen die Gebinde feierlich von einer Stelle zur anderen transportiert werden. Diese Prozessionen werden als *taimatsu-watari* bezeichnet. Die *kasa-taimatsu* markieren Kultorte zweiten Ranges, die wiederum auf einen Kultort ersten Ranges bezogen werden. Sie werden durch die beschriebenen *ōtaimatsu* gekennzeichnet. Hieraus ergibt sich eine hierarchische Beziehung zwischen den verschiedenen Malen. Zum Höhepunkt der Feierlichkeiten werden die *kasa-taimatsu* zu den Standorten der *ōtaimatsu* gebracht, dort werden sie schließlich beim Feuerfest verbrannt.

Aus der hier erklärten hierarchischen Beziehung zwischen den Malen läßt sich ferner auch eine Hierarchie innerhalb einer Siedlung (bzw. zwischen Siedlungen) ableiten. Wie schon erwähnt, gibt es die eindeutige Beziehung zwischen dem Mal, dem Ort und einem Schrein. Dabei wird das Verhältnis zwischen den verschiedenen Siedlungen innerhalb einer Gemeinde (untersuchter Raum) festgelegt. Dieses genealogische Verhältnis läßt sich anhand der lokalen Schreinbezeichnungen ablesen. Hier unterscheidet man zwischen den *motomiya* und den *wakamiya*. *Motomiya* läßt sich wohl am besten mit der Bezeichnung „Stammschrein“ übersetzen und *wakamiya* als „Zweigschrein“, wobei der Wortbestandteil (*waka(i)*: „jung“) deutlich die hierarchisch untergeordnete Rolle hervorhebt. Die *motomiya* sind also Kultorte ersten und *wakamiya* zweiten Ranges. Die zum „Stammschrein“ gehörende Siedlung stellt daher sein(e) *ōtaimatsu* auch dort auf. Die später gegründeten Siedlungen der Umgebung verfügen nur über einen „Zweigschrein“ und damit einen Ort, an dem sie ihre *kasa-taimatsu* aufstellen, als Male zweiten Ranges (Egenter 1982: 76 f). Dies ist signifikant für den Kult des *ujigami*.

5. Abschließende Betrachtung

Betrachtet man abschließend die *ohake* und *taimatsu*, dann geschieht dies an dieser Stelle in Form eines Vergleichs, um Unterschiede und Gemeinsamkeiten hervorzuheben. Vor allem scheint es eine deutliche Diskrepanz zwischen den lexikalischen und volkskundlichen Erklärungen zu geben.

Mit Sicherheit können die *taimatsu*, als die aufgrund ihrer äußeren Erscheinungsform interessanteren Objekte angesehen werden. Für deren Bedeutung im *shintō* und *ujigami* hat dies natürlich wenig Aussagekraft.

Wie unter 4.3 schon erwähnt wurde, haben die *taimatsu* eine stark geschlechtliche Symbolik. Auch wenn diese nur abstrahiert bzw. nicht wirklich anthropomorph ist, so ist sie für den *shintō* nicht unüblich wie auch das Gegenbeispiel zu beweisen vermochte. Schließlich ist darüber hinaus die Zeitsymbolik von Bedeutung. Wie im *shintō* üblich sind Geburt (Leben) und Tod Determinanten für Zeit und damit für Beginn und Anfang als natürlichen Zyklus. Interessant ist aber, daß gerade der Aspekt der Vergänglichkeit so wichtig zu sein scheint. Und da die meisten zuvor beschriebenen Kultmale von nur temporärem Charakter sind, erstaunt dies um so mehr.

Im *shintō* sind der Tod oder Zerfall und Verwesung Vorgänge, die als unrein angesehen werden. Daher wird wahrscheinlich mancherorts auch das Zeremoniell der Verbrennung zum Abschluß mancher Feste zelebriert, um das Kultmal schließlich symbolisch im reinigenden Feuer zu zerstören.

Die *ohake* sowie die *taimatsu* haben aber einige Gemeinsamkeiten. Dabei steht an erster Stelle das verwendete Material. Bei beiden kommen explizit natürliche Baustoffe zur Verwendung wie man sie in der ländlichen Umgebung immer findet. Vor allem junger Bambus, Bambusblätter und Papier sind immer wieder essentielle Bestandteile beider Typen, wenn auch in verschiedenen Formen und Verarbeitungen. Bei den *taimatsu* werden darüber hinaus Seile aus Hanf, andere Hölzer und Stroh eingesetzt. Ein weiterer wichtiger Aspekt sind die aus Papier im zick-zack Muster gefalteten Streifen (*hei*), die nicht nur bei den beiden sakralen Malen vorkommen, sondern auch immer in *shintō*-Schreinen anzutreffen sind. Diese Streifen symbolisieren die Anwesenheit eines *kami* und geben den Gebinden erst den sakralen Charakter. So klein und unwichtig sie auch erscheinen mögen, mehr wie Beiwerk, so sind sie doch im Grunde der wichtigste Bestandteil der Gebinde! Auch wenn dies bei den *ohake* nicht so recht deutlich wurde, ist dieser Rückschluß legitim, da das *hei* in der ursprünglichen Form dieser Gebinde Hauptbestandteil war und bis heute immer noch dazu gehört.

Ebenso gibt es einen geschlechtsspezifischen Aspekt, der bei beiden zum Tragen kommt. Dieser ist aber bei den *taimatsu* bei weitem stärker ausgeprägt als bei den *ohake*. Bei letzteren ist auch nicht eindeutig klar, ob dies als eine symbolische oder botanische Geschlechtszuordnung zu sehen ist.

Letztlich repräsentiert dieser Punkt die größte und wichtigste religiöse Gemeinsamkeit beider untersuchten Male.

6. Anhang

6.1 Originaltexte

Ohake 1:

おはけ【御刷毛】 祭日が近づくと頭屋の家に立てる大きな幣。笹竹や櫛の先につける。物忌みの標識。(新村出(発行者):『広辞苑』; 岩波書店, 第四版, 東京 1997, S. 375)

Ohake 2:

おはけ【御刷毛】〔名〕 祭日の折、当屋の家の前に立てる標識。当屋が神宿であることの標示物で、ふつうの形は、青竹の先に御幣や神符をつけ、土壇を設ける場合もある。当屋を受けた日、または祭の前に立て、祭まで立てておく。近畿から中国、北陸にかけて広く分布する。(相賀徹夫(発行者):『日本国語大辞典』; 小学館, 第四巻, 東京 1973, S. 3)

Taimatsu 1:

たいまつ【松明・炬】 (タキマツ (焚松) の音便) 松のやにの多い部分または竹・葦などを束ね、これに火を点じて屋外の照明用としたもの。うちまつ。しょうめい。ついまつ。「—をとす」[...]。(新村出(発行者):『広辞苑』; 岩波書店, 第四版, 東京 1997, S. 1558)

Taimatsu 2:

たいまつ【松明】 灯火の一種。カヤ・アシ・苧殻 (おがら) 枯れ草またはタケ・マツなどの割り木を手ごろな太さに束ね、その先端に点火し、手にもって照明とするもの。古くは手にもつ灯火を乗炬・手火と書いて「たひ」とよみ、今もこれを「たい」といっている地方が多いが、後に炬火・焚松・松明などと書いて「たいまつ」とようぶよになった。今日、「たいまつ」とよまれている松明の語は、本来、脂の多い松材をさしたもので続松 (ついまつ) ・肥松 (こえまつ) のことであった。[...]。(相賀徹夫(発行者):『大日本百科事典』; 小学館, ジャポニカ-2, 本巻 18 別巻 5, 東京 1972, S. 435 f.)

Ujigami 1:

うじがみ【氏神】 ① 氏の祖先の霊を神として祀ったもの。氏族神。藤原氏の祖神天児屋根命 (あまのこやねのみこと)、斎部 (いんべ) 氏の祖神天太玉命の類。② 氏に由緒 (ゆしいよ) ある神。藤原氏の鹿島・香取の神の類。③ 住む土地の鎮守の神。産土神 (うぶすながみ)。(新村出(発行者):『広辞苑』; 岩波書店, 第四版, 東京 1997, S. 220)

Ujigami 2:

うじがみ【氏神】古代では、大伴氏とか藤原氏などのように血縁上の系譜を同じくする氏族を守護する神をさしたが、中世以降になると、公家のほかに源氏や平氏など武家の一族一党を守る神の名称ともなった。その後は、「村の領守の神様の、今日のはめでたいお祭り日」と歌われるように、人々の住む土地の守り神をいう場合が多い。このように氏神の名称は、時代により所により違って使われることが少なくない。[...] (相賀徹夫(発行者):『大日本百科事典』;小学館, ジャポニカ- 11, 本巻 18 別巻 5, 東京 1973, S. 571 f.)

6.2 Zeichenliste

Chinju	Schutzgottheit eines Dorfes (<i>ubusuna</i>)	鎮守
Haka	Grab, siehe <i>hake</i> oder <i>hakuhei</i> , etym. → <i>ohake</i>	墓
Hake	<i>Pinsel</i> , siehe <i>haka</i> oder <i>hakuhei</i> , etym. → <i>ohake</i>	刷毛
Hakuhei	weißes Papier, siehe <i>haka</i> oder <i>hake</i> , etym. → <i>ohake</i>	白幣
Hei oder gohei	zickzack gefaltetes Papier, das am <i>shimenawa</i> befestigt wird	幣 oder 御幣
Himatsuri	Feuerfest, feierliches verbrennen der Kultmale	火祭り
Izanagi no Mikoto	„ <i>der Mann, der einlädt</i> “, Mann u. Bruder von Izanami, Göttervater im <i>shintō</i>	伊邪那岐命
Izanami no Mikoto	„ <i>die Frau, die einlädt</i> “, Frau u. Schwester von Izanagi, Göttermutter im <i>shintō</i>	伊邪那美命
Jūnitsuki	bei <i>ōtaimatsu</i> : zwölf umfassende Seile, welche die zwölf Monate des Jahres repräsentieren	十二月
Kasa-taimatsu	schirmartige oder hochsäulenartige <i>taimatsu</i>	傘松明
Meoto-iwa	„ <i>Verheiratete Felsen</i> “	夫婦岩
Miyaza	System des Ältesten als Vorsitzendem einer Gruppe von alten Männern einer Schreingemeinde	宮座
Motomiya	Stammschrein, ältester Schrein eines Dorfes	本宮
Ohake	traditionelles Kultmal, Göttersitz	御刷毛
Onna-musubi	<i>weibliche</i> Bindung/Knoten	女結び
Ōtaimatsu	Säulen- und hüttenartige <i>taimatsu</i>	大松明
Otoko-musubi	<i>männliche</i> Bindung/Knoten	男結び
Sasatake	Bambusgras, Bambusrohre mit besenähnlichem Aufsatz bei den hüttenartigen <i>ōtaimatsu</i>	笹竹
Shimenawa	gedrehtes Strohseil, das einen sakralen Ort von der Umgebung abgrenzt	注連縄

Shintake	junger (grüner)Bambus, Kernstück bei den säulenartigen <i>ōtaimatsu</i>	心竹
Taimatsu	traditionelles Kultmal, Göttersitz	松明
Taimatsu-watari	Prozession mit einem <i>taimatsu</i>	松明渡り
Tedake	<i>Handbambus</i> , Stück Bambusrohr über den <i>jūnitsuki</i>	手竹
Tōya	Vorsitzender einer Gruppe von alten Männern einer Schreingemeinde	当屋
Ubusuna	Schutzgottheit eines Dorfes (<i>chinju</i>)	産土
Ujigami	Schutzgottheit einer Familie (siehe auch <i>yashikigami</i>)	氏神
Wakamiya	<i>junger Schrein</i> , Zweigschrein	若宮
Yoshi	Verkleidung aus langen Schilfhalmen bei manchen <i>ōtaimatsu</i>	葦
Yashikigami	Schutzgottheit einer Familie oder eines Dorfes (siehe auch <i>ujigami</i>)	屋敷神

7. Literatur

- EGENTER, Nold (1982): *Göttersitz aus Schilf und Bambus – Sacred symbols of reed and bamboo*. Schweizer Asiatische Studien, Monogr. Bd. 4, Verlag Peter Lang, Bern/Schweiz
- EGENTER, Nold (1980): *Bauform als Zeichen und Symbol – Nichtdomestikales Bauen im japanischen Volkskult*. ETH Zürich, Organisationsstelle für Architekturausstellungen am Institut für Geschichte und Theorie der Architektur, Verlag OfA, Zürich/Schweiz
- NAOE, Hiroji (1963): *A Study of Yashiki-gami, The Diety of the House and Grounds*. In: *Studies in Japanese Folklore*. Dorson, Richard M. (Hg.), Indiana University Press, Bloomington/USA
- 原田敏明 (1980): 『村の祭と聖なるもの』; 中央公論社, 東京 (HARADA, Binmei: *Das Dorffest und sakrale Dinge*. Chūō kōransha, Tōkyō)

Lexika:

- 新村出(発行者): 『広辞苑』; 岩波書店, 第四版, 東京 1997 (SHINMURA, Izuru (Hg.): *Kōjien*. Iwanami shōten., Bd. 4, Tōkyō 1997)
- 相賀徹夫(発行者): 『日本国語大辞典』; 小学館, 第四巻, 東京 1973 (SŌGA, Tetsuo (Hg.): *Japanisches landessprachliches Großlexikon*. Shōgaku kan, Bd. 4, Tōkyō 1973)
- 相賀徹夫(発行者): 『大日本百科事典 - ジャポニカ - 2』; 小学館, 本巻 18 別巻 5, 東京 1972 (SŌGA, Tetsuo (Hg.): *Große japanische Enzyklopädie – Japonika 2*. Shōgaku kan, Bd. 2, Tōkyō 1972)
- 相賀徹夫(発行者): 『大日本百科事典 - ジャポニカ - 11』; 小学館, 本巻 18 別巻 5, 東京 1973 (SŌGA, Tetsuo (Hg.): *Große japanische Enzyklopädie – Japonika 11*. Shōgaku kan, Bd. 11, Tōkyō 1973)
- 茂木栄, 園田稔: 『日本の神々の事典・神道祭祀と八百万の神々』; エソテリカ事典シリーズ②, 株式会社研究社, 東京 (SONODA, Minoru / MOGI, Shigeru: *Enzyklopädie der japanischen Götter – Shintō-Feste und 8 Mio. Götter*. Esoterika-Enzyklopädien Serie 2, Kabushiki kaisha kenkyūsha, Tōkyō 1998)

Internet:

home.worldcom.ch/negenter/470Doitsuni_BB_01.html

home.worldcom.ch/negenter/417JapHouseLgD2.html

home.worldcom.ch/negenter/417JapHouseTxD1.html

home.worldcom.ch/negenter/417JapHouseTxD2.html

home.worldcom.ch/negenter/417JapHouseTxD3.html

<http://www.bunrikaku.com/setumei-1.htm>

<http://hb3.seikyou.ne.jp/home/koizumi/ohake.htm>

Bilder:

Seiten 9 <http://hb3.seikyou.ne.jp/home/koizumi/ohake.htm>

Seite 10 <http://hb3.seikyou.ne.jp/home/koizumi/ohake.htm>

Seite 13 Egenter 1982: 117

Seite 15 Egenter 1980: 79

Seite 15 Egenter 1980: 81

Seite 18 Egenter 1982: 117

Seite 19 Privataarchiv